

2005

„ES WAR LANGE ZEIT MODE, ALS SCHAUSPIELER VOR ALLEM ÜBER BELANGLOSIGKEITEN ZU REDEN. FROHSINN WAR WAHNSINNIG IN. DOCH DIESE ZEITEN HABEN SICH ZUM GLÜCK GEÄNDERT.“ JASMIN TABATABAI

„ICH HABE MICH FÜR EINIGE ZEIT AUS DER SHOWBRANCHE ZURÜCKGEZOGEN UND EINE REALE GEFÜHLSWELT DURCHLEBT. DAS HAT MIR GUT GETAN. SO KONNTE ICH MEINE BATTERIEN WIEDER AUFLADEN.“ JASMIN TABATABAI

# IN ZWEI WELTEN LEBEN...

... ein Gefühl, das die Deutsch-Iranerin Jasmin Tabatabai gut kennt. In ihrem neuen Film „Fremde Haut“ spielt sie ein Stück weit auch sich selbst

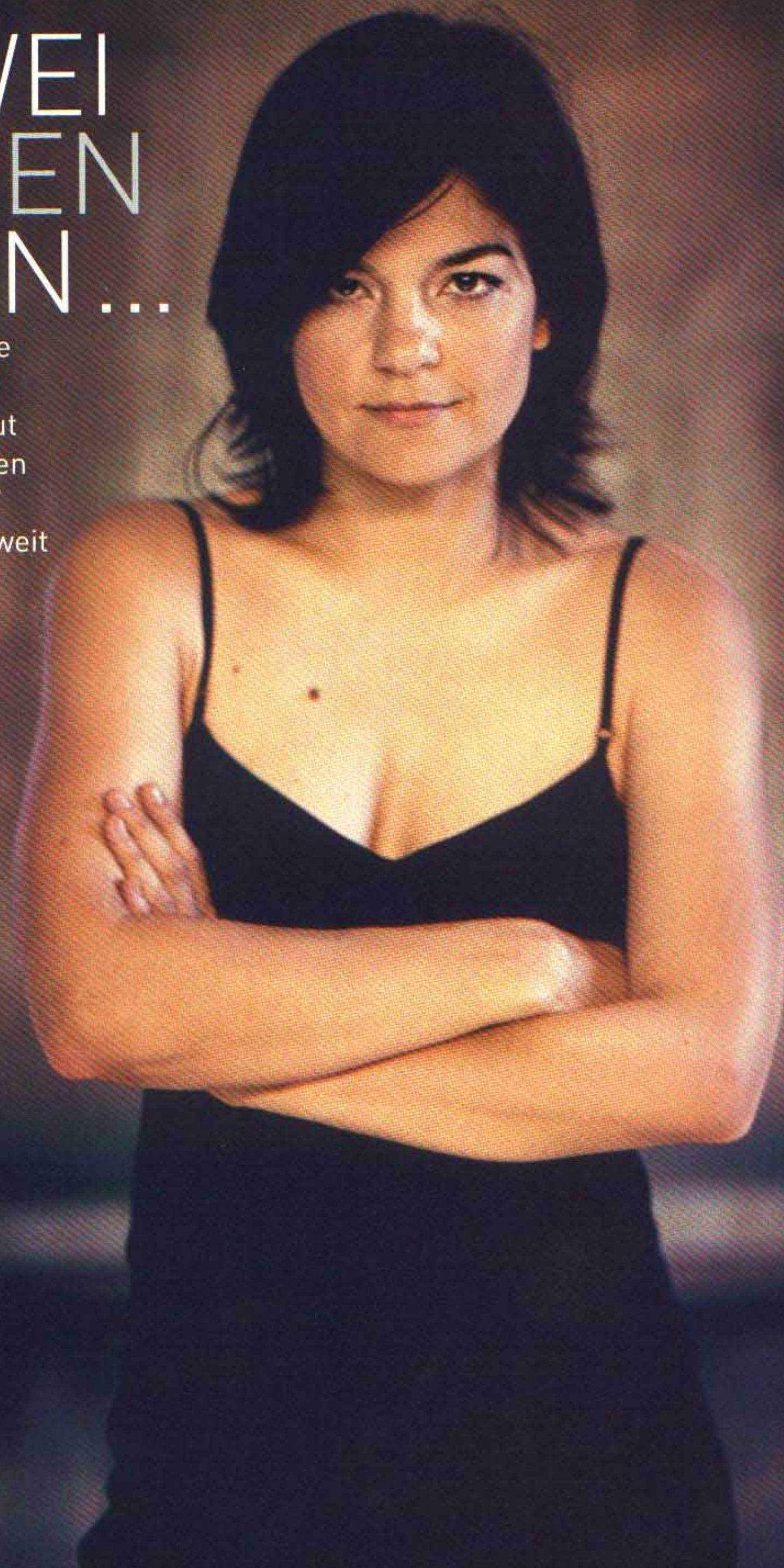


FOTO: Kaskara/Roba Press

Als ein Fahrradfahrer – Typ Alt-68er – in Berlin-Kreuzberg gereizt ein kleines Mädchen aus dem Weg klingelt, wird Jasmin Tabatabai sauer. Stinksauer. Er fährt verkehrswidrig auf dem Gehweg und erwartet von einem zweijährigen Kind, dass es auf ihn Rücksicht nimmt? Eine Unverschämtheit, die die Schauspielerin rasend macht. Der dreiste Biker wird der Mutter des Kindes gegenüber auch noch frech. Jetzt reicht's! Erbost mischt sich Jasmin Tabatabai ein und streitet lautstark mit dem Fahrradrowdy, droht ihm Prügel an. „Natürlich würde ich nie zuschlagen“, versichert sie, doch ihre verbale Attacke hat gegessen: Der Fahrradfahrer zieht eingeschüchtert ab. In Situationen wie dieser wünscht sie sich, ein Mann zu sein. Zwei Meter groß am besten. „Allerdings nur dann“, versichert die toughie Frau, selbst Mutter der zweieinhalbjährigen Angelina Sherri Rose. „Ansonsten finde ich es toll, eine Frau zu sein.“

Die 38-jährige Berlinerin ist in solchen Fällen ganz Luna, ihre burschikos-freche Figur aus dem erfolgreichen Knastfilm „Bandits“, der ihr 1997 zum Durchbruch verhalf. Manch ein Feuilletonist ereiferte sich damals über Lunas wortgewaltige Ausbrüche. Doch viele weibliche Fans sahen in diesem unangepassten Mädchen ein Vorbild: endlich eine Frau, die den Mund aufmacht, sich nicht alles gefallen lässt! Und Männer fanden diese rotzige Art sowieso aufregend.

Laut und frech eckt Jasmin auch privat gerne mal an. „Das cholerische Tabatabai'sche“, nennt sie diesen Charakterzug. Und dabei schwingt ein wenig Stolz mit. Wer sie nicht ernst nimmt, kann sich auf einiges gefasst machen.

Einmal in eine Hosenrolle zu schlüpfen und die Welt aus Männersicht zu sehen, das hat Jasmin Tabatabai lange schon gereizt. In ihrem aktuellen Film „Fremde Haut“ (Kinostart: 20. Oktober) war es dann soweit. „Jetzt kann ich mit noch größerer Gewissheit sagen, dass ich sehr gerne eine Frau bin.“ In „Fremde Haut“ spielt sie eine iranische Asylwerberin, Fariba, die wegen ihrer Liebe zu einer Frau aus ihrer Heimat fliehen muss. Als die deutschen Behörden ihr keinen Aufenthalt gewähren wollen, flüchtet sie in die Identität eines jungen Iraners. Als Mann verkleidet, verliebt sie sich in eine Arbeitskollegin – das nächste Drama bahnt sich an. „Es passieren auf der Welt sehr viele schreckliche Dinge mit Frauen“, beklagt Jasmin Tabatabai immer wieder. „Wenn ich ihnen mit meinen bescheidenen Mitteln helfen kann, indem ich darauf aufmerksam mache, dann tue ich das gerne.“ Zu politischem Engagement fühlt sie sich verpflichtet. „Es war lange Zeit Mode, als Schauspieler vor allem über Belanglosigkeiten zu reden. Frohsinn war wahnsinnig in. Doch die Zeiten haben sich geändert“, meint sie. Nicht zuletzt die „Live 8“-Konzerte und der Marsch nach Edinburgh bestätigen sie darin: „Hun-

dertausende hatte diese Aktion erreicht und ganz besonders bei jungen Menschen wurde das politische Bewusstsein geschärft. Da denke ich mir: Schade, dass wir, die wir in der Öffentlichkeit stehen, nicht viel öfter einfach unsere Meinung sagen.“

Das Flüchtlingsdrama um die Asylanfängerin Fariba zeigt sehr eindringlich, dass noch in vielen Gesellschaften Frauen kaum Rechte haben, manchmal die Stimme einer Frau selbst vor Gericht nur die Hälfte gegenüber der eines Mannes zählt. Oder dass Mädchen von zehn Jahren noch immer von ihren Vätern verheiratet werden. Als Drehort eines muslimischen Glaubensstaates bot sich der Iran an, weil Jasmin Tabatabai, die in Teheran einen Großteil ihrer Kindheit verbrachte, das Land kennt und seine Sprache spricht – auch wenn sie seit fast 20 Jahren nicht mehr dort gewesen war.

Jasmins Eltern hatten sich auf dem Münchner Oktoberfest kennen gelernt. Ihre Mutter folgte ihrem persischen Freund – und späteren Mann – nach Teheran. „Sie ist praktisch dorthin geflüchtet, denn die 50er Jahre in Deutschland hat sie als Teenager nicht besonders genossen“, erzählt die Schauspielerin. „Sie war eine Romantikerin, fand es sehr miesig und spießig hier. Meine Mutter hat immer davon geträumt, fremde Länder und Kulturen zu entdecken.“

Mit elf Jahren musste Jasmin mit der Mutter und ihren drei Geschwistern Teheran in den Revolutionswirren →

verlassen. Der Vater blieb. Er wollte vor Ort die politische Entwicklung abwarten. Jasmin hatte Heimweh und Sehnsucht nach ihm, der sich bei Besuchen in der bayerischen Heimat seiner Frau entwurzelt fühlte und immer wieder in den Iran zurückkehrte. Auch seine Tochter konnte sich in Deutschland nicht so schnell einfügen: „Ich kam hier in die 6. Klasse und war geschockt. Im Iran waren die Kinder in meiner Klasse viel unschuldiger, da wurde nicht geraucht, nicht getrunken, nicht geknustet ... Um mich hier zu behaupten, versuchte ich, mir mit meiner Schlagfertigkeit und meinem frechen Mundwerk Respekt zu verschaffen“, erinnert sie sich.

Als ihr Vater starb, war Jasmin Tabatabai 19. Danach suchte sie erst mal Distanz zu ihrem einstigen Zuhause und ihrer persischen Kindheit. „Ich wusste, ich wollte Schauspielerin werden – und das ging nur hier“, sagt sie. „Im Iran ist dieser Beruf für Frauen nicht wirklich angesehen.“ Mittlerweile hält sie wieder engen Kontakt zu den Verwandten im Iran – vor allem zu ihrer ältesten Schwester, die dort lebt.

„Meine Mutter hat uns die bodenständige deutsche Art mitgegeben – worüber ich sehr froh bin“, sagt Jasmin Tabatabai. Schon als kleines Mädchen gingen sie und ihre Geschwister mit der Mutter jeden Tag in Teheran spazieren. „So etwas würde keine Iranerin machen“, sagt sie. Die persische Seite der Erziehung zeigt sich aber auch immer wieder – und auch dafür ist sie dankbar. „Mein Vater war

ein sehr moralischer Mann. Ihm war es sehr wichtig, dass wir die privilegierte Stellung, die wir als wohlhabende Leute im Iran hatten, nie anderen gegenüber ausnutzten oder gar auf Menschen herabblickten“, erinnert sie sich.

Die Schauspielerin und Musikerin sieht sich als Europäerin. Den muslimischen Glauben, mit dem sie groß geworden ist, praktiziert sie nicht. Überhaupt spielt Religion – außer einigen Bräuchen und Festen – keine Rolle in ihrem Leben. „Aber ich habe vor dem Glauben eines jeden Respekt“, sagt sie. Wenn eine Religion aber die Menschen unterdrückt, hört für die Berlinerin, die in Kreuzberg lebt und den Kulturenmix bestens kennt, die Toleranz auf.

Zwei Jahre Babypause haben Jasmin Tabatabai gezeigt, wie sehr sie an der Schauspielerei hängt: „Als ich für ‚Fremde Haut‘ wieder gearbeitet habe, wurde mir bewusst, dass es wirklich mein Traumberuf ist.“ Auch wenn sie schon bald die uneingeschränkte Zeit mit ihrem Kind vermisste. „Mir hat es gut getan, mich für einige Zeit aus der Showbranche zurückzuziehen und eine reale Gefühlswelt zu durchleben.“ In Herzensangelegenheiten kam bei Jasmin Tabatabai oft die persische Erziehung durch: Männern begegnete sie immer mit etwas Distanz. „Das finde ich aber auch gar nicht schlimm“, verteidigt sie ihre Zurückhaltung. Viele Liebschaften zu haben, das war nie ihr Ding: „Ich bin ein sehr treuer Mensch und habe ein Problem damit, wenn das jemand nicht ist.“

„Mein Gitarregott!“, nennt Jasmin Tabatabai liebevoll lächelnd den amerikanischen Rockmusiker Tico Zamora. Der sprach sie vor dreieinhalb Jahren auf der Straße an, es funkte sofort. „Ich glaube, ich war reif für das Familienglück. Frisch verliebt ein Kind zu bekommen, das hat schon was!“ versichert sie. Seit der Geburt der Tochter hat sie allerdings eine ihrer großen Leidenschaften ruhen lassen: die Musik. Spätestens seit dem Erfolg des Soundtracks von „Bandits“, zu dem sie die meisten Songs beigesteuert hatte, wird sie auch als Musikerin ernst genommen. Doch kein großes Plattenlabel hatte es geschafft, sie zu ködern. „denn in der Musik sehe ich mich mehr als Amateurin. Musik ist für mich eine reine Gefühlssache – und da möchte ich mich für den Kommerz nicht verbiegen“, erklärt sie. Das nächste Soloalbum will sie in Angriff nehmen, sobald Angelina in den Kindergarten geht.

Für Jasmin Tabatabai war „Fremde Haut“ eine Art zweiter Startschuss. Es folgten bereits ein TV-Film und eine weitere Kinoproduktion – beides ist bereits abgedreht. Als Nächstes bahnt sich eine erneute Zusammenarbeit mit „Bandits“-Regisseurin Katja von Garnier an. Doch zurzeit verlangt noch eine andere Baustelle ihre volle Aufmerksamkeit: „Wir haben uns gerade ein Haus im Berliner Norden gekauft und sind dabei, es zu sanieren, um uns ein Nest für unsere kleine Familie zu bauen.“ Im Plan: ein zweites Kinderzimmer. „Ich will unbedingt noch ein Kind.“

RAINER VOOT